



POLYKUM

N° 7 2016
19. April

Schwarz

AB IN DIE DUNKELKAMMER

*Wie analoge Fotografie
funktioniert*

SCHWARZMALEREI

*Polykum goes Art
mit Hans Danuser*

DÜSTER DINIEREN

*Besuch im Restaurant
«blindekub»*

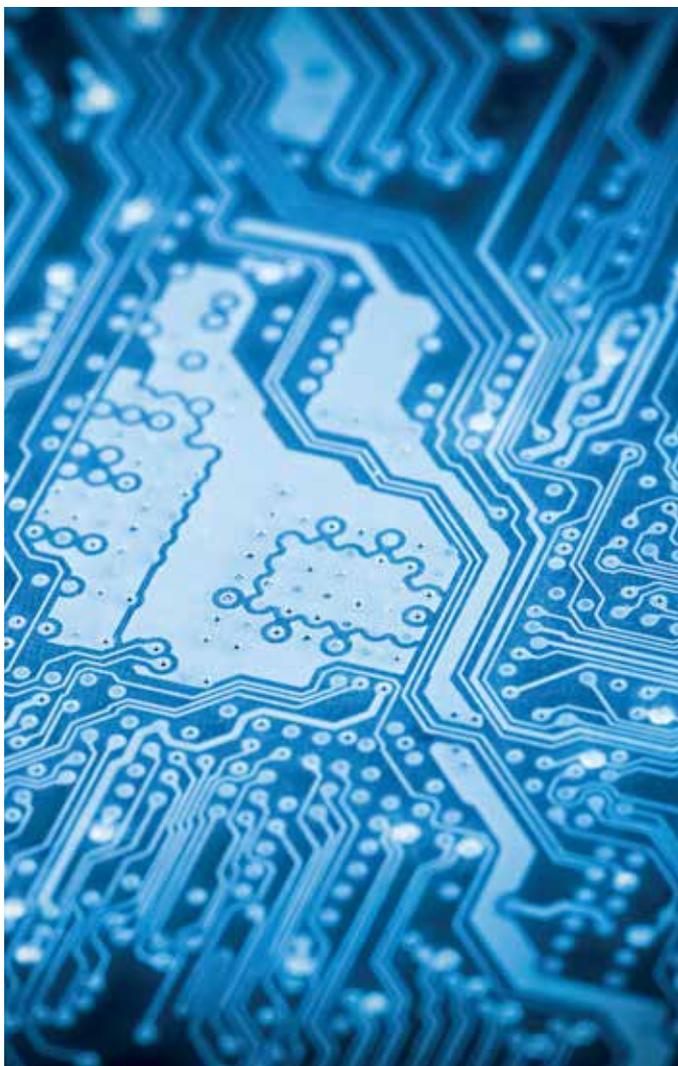


Mit uns in die Zukunft.

Wenn Ihnen Ihre berufliche Entwicklung wichtig ist, sind Sie bei uns richtig. Wir sind, wo Sie hinwollen. In der Schweiz, Europa, Amerika, Asien und Australien. Ein global tätiger Arbeitgeber mit hoher Innovationskraft, vertrauensvollen Umgangsformen und hervorragenden Weiterbildungsmöglichkeiten. Sie verfügen über einen Abschluss in Elektrotechnik, Maschinenbau oder Werkstofftechnik. Wir bieten Ihnen den idealen Einstieg ins R&D, Product und Market Management oder Application Engineering und freuen uns auf Ihre Kontaktaufnahme.

› career.ch@hubersuhner.com oder +41 71 353 43 04

HUBER+SUHNER AG 9100 Herisau/8330 Pfäffikon Switzerland, hubersuhner.com



Università
della
Svizzera
italiana

Faculty
of Informatics

Advanced
Learning
and
Research
Institute

USI Università della Svizzera italiana

Master in Cyber-Physical and Embedded Systems

**Resolve Complexity:
Make it Simple!**



www.mcpes.usi.ch

Master Meetings
18-29 April 2016

www.opendays.usi.ch



EDITORIAL

Schwarzmalen heisst nicht schwarzsehen

Liebe ETH-Studierende,

Hier ist es, schwarz auf weiss und weiss auf schwarz, ein Polykum, das sich ganz der dunkelsten aller Farben hingibt, ja buchstäblich von ihr zusammengehalten wird – eine Polykum-Premiere, die jedem aufmerksamen Leser auffallen dürfte.

Wie verschieden «Schwarz» sein kann, weiss man hierzulande nicht erst, seit der britische Künstler Anish Kapoor das schwärzeste Schwarz erfunden zu haben glaubte und es unter dem Namen «Vantablack» patentieren liess. Der Zürcher Fotograf Hans Danuser kennt und arbeitet seit Langem mit dem Facettenreichtum und dem überraschenden Potenzial der Farbe Schwarz, ohne je auf die Idee gekommen zu sein, sich «Alleinnutzungsrechte» für eine Nuance davon zu sichern. Die spannende Zusammenarbeit, die der Fotograf mit dem Polykum eingegangen ist, könnt ihr ab Seite 13 nachverfolgen.

Kaum wiedererkennen mag der eine oder andere in dieser Ausgabe den vertrauten ETH-Campus. Auf Hannes Hübners Schwarz-Weiss-Aufnahmen, gemacht mit analoger Fotografietechnik, wirkt unsere vertraute Umgebung anders und aufregend neu (S. 18–21).

Und wem das immer noch nicht genug Schwarz im Kontrast ist, der kann sich von Juliana Troch auf einen Besuch im Dunkelrestaurant mitnehmen lassen (S. 12).

Ich wünsche euch viel Spass beim Lesen!

Julia Ramseier
Redaktionsleitung Polykum
julia.ramseier@polykum.ethz.ch

VSETH

Präsikolumne 4
Dunkle Wolken

ETH Week 5
Rückblick und Ausblick

VSETH Pin-Up Board 6
Was los war und sein wird

Tierversuche 8
Leben opfern, um das Leben zu verstehen

VSS-Kolumne 10
Umwelt schonen oder Geld sparen?

8 Bei den Labortieren



CAMPUS

Find ich geil, weil... 11
Kartoffelstampf

11 Oh du holder Kartoffelstampf



POLYKUM MACHT'S

Blinde Kost 12
Essen im Dunkeln

12 Was wohl auf dem Teller ist?



DOSSIER: SCHWARZ

Das Potenzial von Schwarz 13
Im Gespräch mit Hans Danuser

Polykum goes Art 16
«Froezing Engadina» für zu Hause

Die Welt in Schwarz und Weiss 18
Wie funktioniert analoge Fotografie?

Studentenprotest 22
Wenn die Schweiz sozialistisch wär

18 Campus mal anders



EXTRAS

Filmtipp 26
Die Filmstelle im Zeichen der Liebe

Hidden Cost 28
Der wahre Preis von Billigklamotten

Musiktip 29
Isolation Berlin

Kurzgeschichte / Horoskop 30
...in einer anderen Stadt / Schwarzmalen

Kruxerei 31
Der neueste Fall der drei Sonderzeichen

26 Viel Liebi



PRÄSIKOLUMNE

Dunkle Wolken



BILD: CHRISTIAN VAHLENSIECK

Liebe ETH-Studierende,

Die erholsamen Ostertage sind vorbei und damit ist es auch die erste Hälfte des Frühlingsemesters. Nun gilt es wieder Fahrt aufzunehmen für den Endspurt im Sommer – dies gilt nicht nur für die Studierenden, sondern auch für die Hochschule.

Wie ihr Name schon nahelegt, ist die ETH eine Institution des Bundes und wird, wenn auch indirekt, durch ihn finanziert. Die ETH Zürich und ihre Schwester in Lausanne, die EPFL, bilden gemeinsam mit den eidgenössischen Forschungsanstalten den ETH-Bereich. Dieser wird vom ETH-Rat verwaltet, welcher auch die abschliessende Finanzierung regelt. Alle vier Jahre entscheidet das Parlament im Rahmen der Botschaft für Bildung, Forschung und Innovation, wie viel Gewicht es der eidgenössischen Bildung und Forschung in den kommenden Jahren geben möchte, und beschliesst über die Finanzierung des ETH-Bereichs und somit auch der ETH Zürich für die nächste Periode. Dies ist derzeit wieder der Fall.

Mit dieser Debatte steht regelmässig auch die Höhe unserer Studiengebühren zur Diskussion. Da sich der Horizont für die nächste Periode finanziell zu verdunkeln scheint, weil die ETH voraussichtlich weniger Geld als erwartet bekommen wird, ist das Thema aktueller denn je.

Der Präsident der EPF Lausanne ist Anfang des Jahres für eine Verdoppelung der Gebühren eingetreten und hat die Diskussion damit erneut ins Rollen gebracht. Der ETH-Rat hat sich in der Folge dafür entschieden, eine Erhöhung der Gebühren wieder ins Auge zu fassen und allenfalls per Herbst 2018 durchzuführen. Der VSETH ist in die Diskussion stark involviert und wird die Studierenden in der kommenden Diskussion gemeinsam mit dem Verband in Lausanne vertreten.

Für uns ist klar, dass uns die ETH mit ihrer Ausbildung viel bietet, aber auch einiges abverlangt. Es sollte jedoch nie eine Selektion aufgrund der finanziellen Ausgangslage der Studierenden stattfinden! Doch genau diese Gefahr besteht bei einer Verdoppelung der Studiengebühren. Wir sind der Meinung, dass eine Verdoppelung dieser Gebühren keine sozialverträgliche Massnahme darstellt – und werden uns deshalb dagegen aussprechen.

Hast du auch eine Meinung zum Thema? Wie stehst du zu einer allfälligen Erhöhung? Teile uns deine Meinung mit auf: deinemeinung@vseth.ethz.ch

Euer Kay

Retrospektive und Ausblick: ETH Week

Im Interview mit Lukas Möller, Präsident der VCS und Mitglied des Organisationskomitees der ETH Week 2016, über vergangene und kommende Herausforderungen.

TEXT UND BILD VON Hannes Hübner

Welche Erinnerung ist dir von der letzten ETH Week besonders geblieben?

Das Auffälligste war sicher das «Workshopping», zu dem viele Leute kamen, um – schlicht gesagt – mit uns Ideen zu finden. Sie haben uns da eine Methode beigebracht, um Ideen zu finden, an die man vorher gar nicht gedacht hatte. Es geht bei dieser Methode zuerst darum, wirklich alles, was einem durch den Kopf schießt, aufzuschreiben, um dann nach und nach die Ideen herauszuarbeiten. Eine Art effektives Brainstorming quasi. Das Ganze war sehr lehrreich und hat ausserdem viel Spass gemacht.



Was ist deine Funktion bei der Organisation der kommenden ETH Woche?

Ich bin Mitglied der Kerngruppe, die die ETH Woche organisiert. Dort fungiere ich als Schnittstelle zu den Studierenden, weil ich ja selbst noch studiere und somit viele Informationsquellen habe.

Was waren die Wünsche der Studierenden und wie konntest du diese einbringen?

Tatsächlich gab es an der letzten ETH Week nicht viel auszusetzen, das einzige grosse Problem war das Datum, weil die ETH Week in der letzten Woche der Sommerferien stattfinden sollte. Daran konnte ich leider nichts ändern, doch es lohnt sich wirklich zu kommen, denn vom Feeling her ist die ETH Week schon wie Ferien. Man arbeitet zwar, doch die Arbeit macht Spass und man trifft viele nette Leute. Ein Problem war letztes Jahr zudem die Werbung und PR: Viele Studenten wussten gar nicht, was die ETH Week ist und wie man daran teilnehmen kann.

Wie sah der Tagesablauf aus?

Sehr verschieden. Es gab Tage, an denen wir mehr in Gruppen gearbeitet haben, aber auch solche, an denen mehr Exkursionen oder Vorträge von Experten zum Thema stattfanden. Meistens fanden jedoch zwei Blöcke mit Gruppenarbeit statt, dazwischen gab es ein gemeinsames Mittagessen. Auch haben wir gemeinsam gefrühstückt und zu Abend gegessen, danach gab es jeweils ein Abendprogramm. Zum Beispiel spielten wir am Sportturnier Fussball mit Lino Guzzella, daneben gab es aber auch eine Bierverkostung und einen Filmabend.

Was hat dir die letzte ETH Woche persönlich gebracht?

Sie war sicher eine tolle Erfahrung, die ich sonst nicht gemacht hätte. Ich habe neue Soft Skills gelernt, eben das effektive Brainstorming, und konnte mit enthusiastischen Leuten aus anderen Fachrichtungen zusammenarbeiten und Meinungen austauschen.

Stichwort Fachrichtung: Konnte sich jeder seinem Hintergrund entsprechend einbringen?

Ja, ich denke schon. Als Chemiestudent war ich fachlich ja relativ weit weg vom Thema «Ernährung», dafür konnte ich meine analytischen Fähigkeiten beisteuern. Die verschiedenen Inputs aus verschiedenen Fachrichtungen waren sehr wichtig bei der Lösung der komplexen Fragen, die eben nicht nur einen Themenbereich betrafen.

Wie würdest du die ETH Woche in drei Worten beschreiben?

Enthusiasmus, Diversität und Spass am Zusammenarbeiten!

ETH Woche: Fordere die Zukunft heraus!

Jahresfokus 2016 «Challenging Water»

Die ETH Woche ist ein innovatives Lernformat, in dem Studierende aus allen Departementen, ProfessorInnen und externe Experten eine Woche lang zusammenkommen. Sie stellen sich drängenden gesellschaftlichen Fragen und entwickeln in interdisziplinären Teams Lösungsvorschläge und Handlungsoptionen.

Wann? 11.9.2016 – 16.9.2016

ETH Zürich Hönggerberg, volles Tagesprogramm, kostenlose Verpflegung und Übernachtung. Die ETH Woche ist offen für 180 Bachelor- und Masterstudierende und Austauschstudierende aus allen ETH-Departementen.

Anmeldung: Mitte März bis 17. Mai unter www.ethz.ch/ethweek

Die ETH Woche wird von «ETH Sustainability» geleitet und von einer an der ETH Zürich breit abgestützten Kerngruppe unterstützt.

KITE AWARD

Am 27. April wird zum ersten Mal der «KITE Award» verliehen. Der Preis soll die bedeutendsten Beiträge für innovative Lehrkonzepte auszeichnen. Welche Lehrmethoden erhöhen unseren Lernerfolg? Wie verbessern Professoren die Qualität der Lehre? An der Preisverleihung

werden drei besondere Projekte vorgestellt und von der Rektorin prämiert. Alle Studierenden, die mehr über innovative Lehrmethoden an der ETH erfahren möchten, können sich für die «KITE Award Ceremony» einschreiben.
@KITE Award / ETH Zürich



Bild: ZVG

VSETH PIN-UP BOARD

Texte von Aude Vuillomenet und Christian Vahlensieck

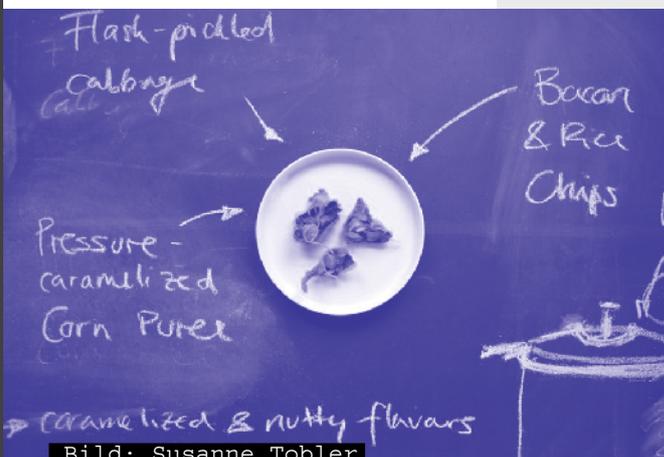


Bild: Susanne Tobler

TASTELAB

Cooking & Science – wie passt das zusammen? Im Mai 2016 eröffnen fünf ehemalige ETH-Studierende und VSETH-Vorstände auf der Polyterrasse das Restaurant «TasteLab». Hier werden die physikalischen und chemischen Prozesse des Kochens untersucht und dafür genutzt, hochwertige Menüs zuzubereiten. Möchtest du diese wissenschaftliche, moderne Küche für dich entdecken und ein Ticket für ein Mittagsmenü, einen Brunch oder sogar ein 7-Gänge-Dinner erhalten? Hungrige Studierende und Leckermäuler werden als Helfer gesucht. Melde dich bei Interesse unter helfer@tastelab.ch. Informationen zum TasteLab findest du auf www.tastelab.ch

1250

STUDIEN- GEBÜHREN

Erneut stehen die Studiengebühren an der ETH zur Diskussion. Eine Erhöhung scheint kaum noch abzuwenden zu sein, nachdem der ETH-Rat die Erhöhung per Herbstsemester 2018 beschlossen, aber noch keine genauen Gebühren festgelegt hat. Patrick Aebischer, der noch amtierende Präsident der EPFL, hält eine Verdoppelung für richtig. Der VSETH lehnt diese ab und ist mit allen wichtigen Entscheidungsstellen im Gespräch. Wir werden rechtzeitig über alle wichtigen Neuerungen informieren. Möchtest du deine Meinung zum Thema abgeben? Dann schreib uns an deinemeinung@vseth.ch

Autor: VSETH

CHALLENGE

Ende März hat das Challenge sein 25-jähriges Jubiläum im Wunderland (Disentis, Graubünden) gefeiert. Ehemalige Challenger, Professoren und fleissige Helfer haben den Wettbewerb zwischen der EPFL Lausanne und der ETH, der dieses Jahr von unserer Schwester-Hochschule in Lausanne organisiert wurde, mit Spannung erwartet. Nach drei aufregenden Wettkampftagen mit je 50 Teilnehmern beider Hochschulen konnte Zürich zum Sieger gekrönt werden. Durch sportliche Leistung und wahnsinniges Engagement haben die Zürcher das zweite Jahr in Folge den Sieg geholt – das ist seit 14 Jahren nicht mehr vorgekommen! Wir sind schon gespannt auf nächstes Jahr.



Bild: Mathieu Veriter

« MATHIEU VERITER

Wie fühlt es sich an, mit Tieren zu experimentieren?

Leben opfern, um das Leben besser zu verstehen? Tierversuche sind ethisch gesehen ein Dilemma – eines, das es in Kauf zu nehmen gilt?

TEXT VON Christina Gantner BILDER VON Hannes Hübner

Schon während meines Bachelorstudiums kam ich im Rahmen verschiedener Praktika mit Tierversuchen in Berührung. Unter der Leitung einer Doktorandin untersuchte ich narkotisierte Tiere und testete sie auf bestimmte Zelleigenschaften. Auch durfte ich akute Experimente miterleben und bis zu einem gewissen Grad dabei assistieren. Tatsächlich habe ich mich gefragt, ob ich hier eine Grenze überschreite und die Würde des Tieres verletze. Insbesondere weil hier im Gegensatz zur Humanmedizin das Einverständnis des Probanden nicht eingeholt werden kann.

Die Schweiz hat eine der umfassendsten und strengsten Tierschutzgesetzgebungen weltweit mit einer besonders strikten Regelung des Bereiches «Tierversuche». Eine kantonale Tierversuchskommission begutachtet jeden einzelnen Tierversuch und genehmigt diesen nur, wenn keine Alternativen zur Verfügung stehen und die Belastung für die Tiere so tief wie möglich gehalten wird. Die Forscher müssen aufzeigen, dass der Nutzen für die Gesellschaft grösser ist als das Leiden der Tiere.

Trotzdem gingen mir Gedanken wie diese durch den Kopf: Können diese Forderungen erfüllt werden? Wer beurteilt das Leiden der Tiere, wer den Nutzen für die Gesellschaft? Dürfen wir Tiere für den Fortschritt des menschlichen Wohlergehens einsetzen?

Die Probanden können nicht gefragt werden
In weiterführenden Praktika habe ich in verschiedenen Labors tiefere Einblicke in die Forschungsarbeit mit Tieren erhalten. Dabei habe ich bis jetzt ausschliesslich grossen Respekt gegenüber den Tieren beobachten können. Tierversuche werden nur dann durchgeführt, wenn diese unbedingt notwendig sind, um eine wissenschaftliche Fragestellung zu beantworten, und wenn keine Ersatzmethoden zu dieser Erkenntnis führen. Da eine möglichst wenig belastende



Tierhaltung für den Erfolg eines Forschungsprojektes ebenso Voraussetzung ist wie eine stressarme Untersuchungsreihe, dürfen nur bestens ausgebildete Wissenschaftler mit Tieren experimentieren. Die Einhaltung der im Tierschutzgesetz definierten Forderungen ist für die Forschenden also nicht nur eine ethische Verpflichtung, sondern auch Eigeninteresse. Forschende haben eine moralische Verantwortung den Tieren gegenüber, die ihnen für ihre Arbeit anvertraut sind. In erster Linie hat die Forschung aber eine ethische Verpflichtung den Menschen gegenüber, um mit neuen Erkenntnissen die medizinische Versorgung zu verbessern. Das Verständnis komplexer Prozesse im Gehirn, die Entschlüsselung der Krebsgenetik und die Entwicklung neuer Impfstoffe, Medikamente und Behandlungsmethoden, die Leben retten und die Lebensqualität verbessern, wären ohne Tierversuche unmöglich. Darin sind sich alle Forscher und Wissenschaftler einig. Dieses Spannungsfeld ist eine hohe Hürde für alle, die mit Tieren wissenschaftlich arbeiten.

Mehr Transparenz bei Tierversuchen

Im Masterstudium werde ich noch intensiver mit der Thematik «Tierversuche» in Berührung kommen und auch den Konflikt zwischen wissenschaftlichem Interesse und heutigen gesellschaftlichen Werten intensiver spüren. Ich werde mir auch die Frage stellen, wie weit ich bei Versuchen gehen darf und muss.

Diese und noch viele Fragen mehr zur ethischen Vertretbarkeit stellen sich auch Tierversuchsgegner. Ihre Hinterfragen und ihre Bedenken sind wichtig und legitim. Nicht legitim sind jedoch Schmähungen, Beschimpfungen oder sogar massive Drohungen gegenüber Forschenden, die mit Tierversuchen arbeiten. Die Art der Hetze gegen Wissenschaftler, die in der biologischen Grund-

lagenforschung mit Tieren experimentieren, zum Beispiel für die Entwicklung von Arzneimitteln, ist moralisch nicht mehr zu begründen. Die Diskussion zu diesem Thema kann erst wieder auf eine sachliche Ebene gehoben werden, wenn die Kommunikation von Seiten der Wissenschaftler verbessert wird und wenn die Öffentlichkeit und die Gesellschaft offen und verständlich über die Fragestellungen, Methoden und Ergebnisse dieser Forschung unterrichtet werden.

Um einen Beitrag zu aktiver Kommunikation zu leisten, lädt der Verein der Biologiestudierenden der ETH Zürich (VeBiS) in Zusammenarbeit mit «research and technology in switzerland» (reatch) zu einer Informationsveranstaltung ein:

«WARUM WIR MIT TIEREN FORSCHEN»

Datum: 21. April 2016, 18.15 bis 20.00 Uhr

Ort: ETH Zürich, HG E3

Moderation: Servan Grüninger (reatch)

Sprache: Deutsch

Dabei kommen junge Forschende zu Wort. Sie sprechen über ihren Arbeitsalltag, ihre Überzeugungen, aber auch über ihre Zweifel. Der Umgang mit der Skepsis gegenüber Tierversuchen oder mit persönlichen Angriffen kommt ebenso zur Sprache wie Fragen zu Ersatzmethoden und zur Übertragbarkeit der Erkenntnisse auf den Menschen.



Zug fahren und die Umwelt schonen oder fliegen und Geld sparen?

Wieder einmal muss ich eine Reise in eine europäische Stadt planen, doch es gibt keine Nachtzüge mehr. Ich bin hin und hergerissen – soll ich nun die teurere, fast achttündige Zugfahrt am Tag auf mich nehmen oder doch besser fliegend, innerhalb einer Stunde, die Stadt wechseln und dazu noch Geld sparen?

VON Melanie Gut

Das Stichwort, das in meinem Kopf schwirrt, ist: Nachhaltigkeit! Gerade ist unser neues Positionspapier zum Thema «Nachhaltigkeit an Schweizer Hochschulen» aus der Druckerei gekommen. Zudem hat der VSS die Nachhaltigkeitswoche mitunterstützt. Der grosse Ansturm bei den verschiedenen Veranstaltungen hat nicht nur mich, sondern auch viele andere zum Grübeln gebracht.

Schätze deine Welt!

Ich war schon immer eine Verfechterin des öffentlichen Verkehrs und liebe Nachtzüge und Angebote wie Inter-rail, doch habe ich mir meist wenig Gedanken darüber gemacht, was es für die Umwelt bedeutet, wenn ich in ein Flugzeug steige, anstatt mit dem Zug zu reisen. Nicht nur beim Verreisen, sondern auch in vielen anderen Bereichen unseres Lebens können wir handeln – und das fordert noch nicht einmal viel Aufwand! Benutze das nächste Mal, wenn du dein Sandwich einpackst, doch einfach eine wiederverwertbare Box, anstatt es in mehrere Schichten Alufolie oder Plastik zu hüllen. Oder verwende deine Druckblätter, die du nicht mehr brauchst, als Schmierblätter, das schont nicht nur das Ökosystem, sondern auch deinen Geldbeutel!

Das hört sich nun sehr banal an, aber das ist es in den meisten Fällen nicht. An Hochschulen besteht, was Nachhaltigkeit angeht, grosser Nachholbedarf. So findet man im und ums HG kaum einen PET- oder Alu-Abfallbehälter und zahlt noch immer gleich viel für das Vegigericht wie für das resourcenintensivere Fleischgericht. Genau diesen Nachholbedarf haben der VSS und der VSN (Schweizer Verband studentischer Organisationen für Nachhaltigkeit) erkannt und ein Positions- und Forderungspapier verfasst, das sich vor allem an die Hochschulleitungen und Kantone richtet.

Nachhaltigkeit als Basisdisziplin?

Studentische Initiativen gibt es viele, was gut ist, doch es reicht nicht, wenn sich nur einige wenige Studis einsetzen, während die restliche Hochschule nichts vom Thema wissen möchte. Die Schulleitung und die ganze Hochschule müssen an einem Strang ziehen. Genau dafür setzen wir uns ein: Der VSS und der VSN fordern, dass nicht nur die studentischen Projekte von Seiten der Hochschule mehr gefördert werden, sondern auch, dass Nachhaltigkeit institutionell verankert wird. In jedem Curriculum sollte das Thema fester Bestandteil sein und in seiner Bedeutung für andere Fachgebiete diskutiert werden.

Hochschulen tragen grosse gesellschaftliche Verantwortung, sie bilden zukünftige Entscheidungsträger aus und generieren Wissen und gesellschaftliche Zusammenhänge. Dieser Verantwortung sollten sie mit Blick auf eine nachhaltige Welt gerecht werden!



Eure Melanie

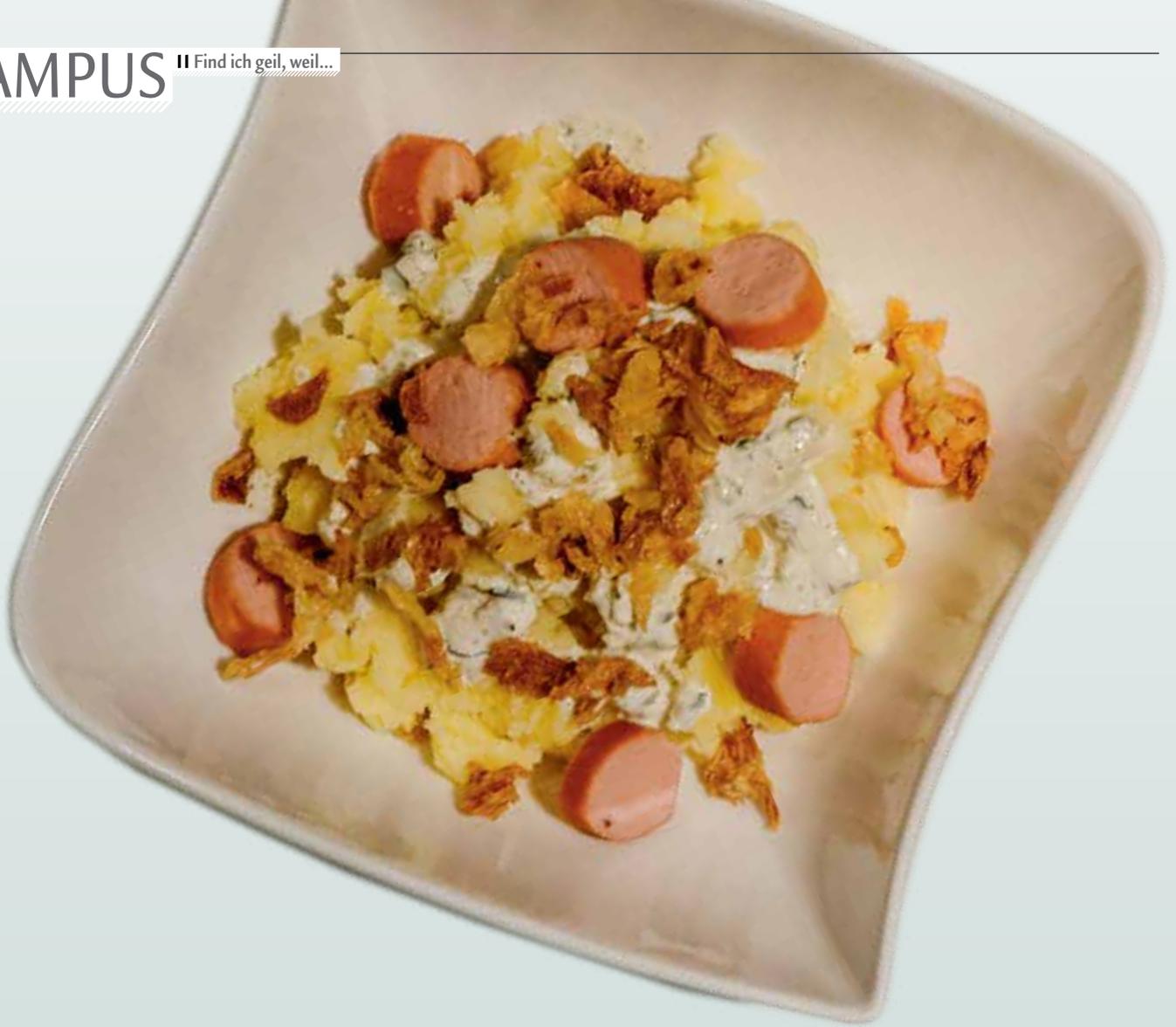


„Become part of the Sensirion success story.“ Wollen Sie Ihrer Karriere den entscheidenden Kick geben und sich neuen Herausforderung stellen? Dann heissen wir Sie herzlich willkommen bei Sensirion.

Sensirion steht für Hightech, Innovation und Spitzenleistungen. Wir sind der international führende Hersteller von hochwertigen Sensor- und Softwarelösungen zur Messung und Steuerung von Feuchte, Gas- und Flüssigkeitsdurchflüssen. Unsere Sensoren werden weltweit millionenfach in der Auto-

mobilindustrie, der Medizintechnik und der Konsumgüterindustrie eingesetzt und tragen zur stetigen Verbesserung von Gesundheit, Komfort und Energieeffizienz bei. Mit unserer Sensorik liefern wir damit einen aktiven Beitrag an eine smarte und moderne Welt.

Schreiben Sie Ihre eigenen Kapitel der Sensirion Erfolgsgeschichte und übernehmen Sie Verantwortung in internationalen Projekten. Stimmen Sie sich auf www.sensirion.com/jobs auf eine vielversprechende Zukunft ein.



FIND ICH GEIL, WEIL...

Kartoffelstampf

TEXT UND BILD VON Barbara Lussi

Ich fuhr nach Leipzig, um Bücher zu sehen. Zwei Tage lang wollte ich müde werden in vier Hallenräumen, aber glücklich auch zwischen den abertausend Büchern, die an der zweitgrößten Buchmesse Deutschlands zu finden wären. Ich wollte Lesungen lauschen, ich wollte Regale, Regale, Regale sichten, ich wollte mit vollen Taschen heim. Ich fuhr nach Leipzig, für die Buchmesse zu schwärmen.

Aber dann waren an der Buchmesse so viele Menschen wie Bücher, es war laut, hektisch war's, ich kam kaum ins Schwelgen, so sehr war ich beschäftigt, nicht wild zu werden in der Eindrucksflut. Mein Schwärmerherz blieb im Leerlauf stehn. Bis ich abends,

reizgebeutel von meinem ersten Buchmessestag, aber hungrig auch, die Leipziger Bahnhofspassagen durchschritt: Sushi, Pizza, Smoothies; Curry, Pommes, Käsebrezel; Kuchen, Wurstbrot- ich seh's nicht mehr. Da blieb ich stehen an einer Take Away-Theke, entscheidungsmüde, und griff einfach zu – bei Kartoffelstampf griff ich zu und hoffte noch, dass er essbar wär, als ich schon ass. Ich ass die ersten Gabeln, damit der Hunger ging. Und dann horchte ich auf im Mund. Und schwärmte. Endlich schwärmte ich. Und wie ich schwärmte für diese sattmachende vier Euro-Offenbarung, die Trost war im (Papp-)Teller! An allen Leipzigtage ass ich fortan Kartoffelstampf, diesen Glücksgriff im

Bahnhofspassagenüberangebot. Ich ass ihn gutdeutsch (mit Röstzwiebeln und Wurstscheiben), mexikanisch (mit Pute, Salsa und Mais) und vegetarisch (mit Rührei, Gurke, Kräutern) und schwärmte Mal für Mal. Kartoffelstampf, wie ich ihn da fand, das war die abenteuerliche Variante von Kartoffelstock – grobflockiger in der Basis, eingebettet in den Stampf: Leckerextras in allen, allen, allen Konsistenzen. Ich ass und ass, ich freute mich, mein Bauch tat's auch und mein Herz mit ihm, und sie tun's immer noch, beide gleich, wenn ich mir diesen kurzen Selig-Moment zu Hause zurückhole, wenn ich nun selbst Kartoffeln stampf, um sie in Abenteuer zu verwandeln mit Leckerzeugs dran.

Blinde Kost

Schmeckt Essen anders, wenn man es nicht sieht? Besucher im Restaurant «blindekuh» essen in völliger Dunkelheit. Das ist nicht nur eine ungewöhnliche Erfahrung, sondern sensibilisiert auch für die Frage, wie es sich anfühlt, völlig blind zu sein.

TEXT UND BILD VON Juliana Troch



Stimmengewirr um uns herum, Stühle scharren vereinzelt. Gerade wurden wir per Polonaise an unseren Tisch geleitet, nachdem wir alles in einen Schrank im Foyer eingeschlossen haben, das Licht machen oder das man im Dunkeln verlieren kann. Ich warte darauf, dass meine Augen sich an die Dunkelheit gewöhnen und dass sich langsam wieder Umrisse abzeichnen – aber ausser dem leicht flackernden Hintergrundrauschen auf meiner Netzhaut ist da nichts. Nur tiefes, dunkles Schwarz. Ich taste etwas auf dem Tisch herum. Besteck, ein Set, eine Serviette, mein Bierglas. So weit, so vertraut – fast hätte ich noch etwas Blumendeko erwartet, die im Dunkeln jedoch reichlich sinnlos wäre.

Vorspeise

Ich bestelle das «Menü Surprise», drei Gänge und null Ahnung, was auf meinem Teller landen wird. Wenn schon, denn schon, denke ich mir und fühle vorsichtig nach dem Teller mit der Vorspeise. Ist das Suppe oder Salat? Ich fasse in irgendetwas, das sich seltsam kalt und glitschig anfühlt. Riecht das nicht leicht fischig? Nach einigen Versuchen schaffe ich es, etwas davon auf meine Gabel und in meinen Mund zu bugsieren. Definitiv Fisch. Lachs, tippe ich etwas beruhigt.

Darauf ist noch irgendetwas Blättriges – Rucola? Ich gebe es auf, mit der Gabel weiter herumzustochern und greife mit den Händen zu. Sieht ja keiner.

«Stell dir vor, die filmen uns und hinterher kriegen wir den Film zu sehen», meint mein Freund. «Das wäre peinlich», sage ich und habe irgendwie das Gefühl, dass er im Dunkeln gerade genüsslich Grimassen schneidet.

Aha, Lachs und Rucola liegen auf einer dünnen – Brotscheibe? Pumpernickel! Lecker.

Dann finde ich etwas unerwartet Süsses: Frucht mit Honig? Nach einigen Versuchen reiche ich es erfolgreich weiter an meinen Freund: «Könnte vielleicht Feige sein?»

Hauptspeise

Ein paar Meter weiter muss gerade eine Horde Teenager vom Tisch aufgestanden sein. Ihr fehlendes Sehvermögen kompensieren sie mit Lautstärke, unter grölendem Gelächter wankt die Polonaise auf ihrem Weg nach draussen fast in unseren Tisch. «Psssst!», zischt es von irgendwoher.

Ich finde immer noch Überbleibsel von der Vorspeise auf dem Tisch. Patsch, mit den Fingern voll in die Sauce auf dem Teller.

Leichte Note von Rosmarin. Mit Besteck habe ich keine Chance beim Fleisch am Knochen, da müssen wieder die Finger ran. Schweinerippchen? Nee, schmeckt irgendwie mehr nach... Lamm! Daneben ist noch irgendetwas, schmeckt wie Kartoffel mit Käse überbacken. Je länger man sucht, desto mehr Sachen findet man auf seinem Teller. Das, was da eben noch herumrollte, war keine zusätzliche Zutat, sondern der abgenagte Knochen vom Lammkotelett. Da ist noch etwas Weiches, das ich absolut nicht zuordnen kann. Mein Freund erzählt stolz von seinem Ein-Finger-Rastersystem, mit dem er sicherstellt, dass ihm auch wirklich nichts Leckeres entgangen ist.

Dessert

Ein kleines, rundes Schälchen, darin etwas Hartes, Flaches mit rauer Oberfläche. «Boah, cool, Crème brûlée», verkünde ich. Das Aufknacken der Haut klingt im Dunkeln besonders gut. Mit kleinen Birnenstücken, so glaube ich zumindest. In Gesprächspausen kann man wunderbar die Gespräche vom Nachbartisch mitverfolgen. Dort versucht eine Frau gerade ihren Freund mit Nachtisch zu füttern.

«Wo ist denn dein Mund?»

Hysterisches Gelächter, Besteck klirrt auf einem Teller.

«Uuargh», kommt es aus der Ecke. «Toll, jetzt habe ich Schokoladenmousse im Ohr.»

Mit welcher Selbstverständlichkeit, ohne Gläser- oder Tellerklirren, bewegen sich dagegen die Angestellten des Restaurants zwischen uns: Sie haben eine Sehbehinderung oder sind ganz blind – doch hier, im Dunkelrestaurant, sind wir es, die auf Hilfe angewiesen sind.

Das Restaurant «blindekuh», das 1999 gegründet wurde, ist eine der grössten privaten Arbeitgeberinnen für Menschen mit einer Sehbehinderung. Getragen von der **Stiftung Blind-Liecht** soll mit der Institution unter anderem der Dialog zwischen Sehenden und Nicht-Sehenden gefördert werden.
www.blinkdekuh.ch

Weiss auf Schwarz

Der Zürcher Fotograf Hans Danuser beleuchtet Eckpunkte unserer Gesellschaft aus ungewöhnlicher Perspektive. Als Wegbereiter der modernen Fotografie wurden Danusers Werke u.a. im Zürcher Kunsthaus ausgestellt und sie sind in Sammlungen wie dem Metropolitan Museum of Art in New York vertreten. Zur Farbe Schwarz hat der Künstler eine besondere Beziehung. Warum das so ist, hat er unserem Autor erzählt – weiss auf schwarz.

INTERVIEW UND BILD VON Sebastian Wagner

Was ist Schwarz?

Schwarz ist erst einmal eine Farbe und ich meine, es ist die vielschichtigste in der Kunst. Schwarz ist die Farbe, die für mich am meisten Potenzial besitzt. Dann ist es aber auch ein Material. In der analogen Fotografie ist es das Silber, das das Schwarz in all seinen Facetten von dunkel bis hell formuliert.

In Ihrem Zyklus «Strangled Body» nimmt Schwarz eine grosse Rolle ein. Er wurde von Betrachtern mit Gefahr und Gewalt, aber auch Fragilität und Verletzlichkeit beschrieben. Schwarz als «das Negative» ist ja eine gebräuchliche Assoziation. Würden Sie Schwarz auch eine berührende Wirkung zusprechen?

Interessanterweise ist es nur in der Vorstellung negativ besetzt. In der direkten Berührung mit einem Werk kann sich beim Betrachter hingegen auch ein Glücksgefühl einstellen. Für die Erneuerung des psychiatrischen Klinik-Campus in Beverin, Graubünden, habe ich als Intervention der Kunst vorgeschlagen, die zwei Zentrumsgebäude auf eine 2000 m² grosse Bühne aus Schiefertafeln zu stellen. Mein Vorschlag provozierte harte und spannende Diskussionen über Farbe, Material und Wahrnehmung. Man war erst der Meinung, dass das Schwarz des Schiefers ein Problem darstellt, wenn jemand depressiv ist. Wir haben dann in einem Feldversuch das Material in seiner Vielschichtigkeit des sich wandelnden Tages- und Nachtlichtes betrachtet: Die Reflexion des schwarzen Schiefers changiert vom gleissenden Hell bis ins tiefste Dunkel. Heute, nach seiner Ausführung, halten sich die Patienten sehr gerne auf dieser grossen Schieferebene auf.

Schwarz hat also eher die Rolle eines Vermittlers?

Wenn wir über Schwarz in den Künsten sprechen, geht dies nicht ohne einen Blick auf Malewitsch. Kasimir Malewitsch hat – das wird oft vergessen – in Moskau auch als Bühnenbildner gearbeitet. Das schwarze Quadrat war für ihn die leere Bühne vom Zuschauerraum aus betrachtet, quasi die Grundlage für seinen Entwurf des Bühnenbildes und der Figuren. Obwohl die Bühne in ihren Ausmassen

definiert ist, stellt das schwarze Quadrat einen unendlichen Raum dar, der beim Betrachter ein hohes Erwartungspotenzial weckt. Die Farbe Weiss schafft dies nicht. Salopp könnte man behaupten: Weiss ist Leere, Schwarz öffnet dem Betrachter einen unendlichen Raum.

Mir scheint, dass Schwarz nicht nur Raum für Vorstellung, sondern auch für Plastisches schafft. Stimmen Sie zu?

Sicher. Das Dreidimensionale über verschiedene Schwarztöne habe ich so auch in meiner Fotografie in den «Frozen Embryo»-Bildzyklen, auch im Quadratformat, gesucht: Mir ging es um räumliche Darstellung ohne perspektivische Narration, einzig dargestellt durch verschiedene Schichtungen unterschiedlicher Schwarztöne.

Anish Kapoor hat vor Kurzem «Vantablack», das dunkelste Schwarz, patentieren lassen. Kein anderer ausser ihm darf es in der Kunst verwenden. Wie stehen Sie dazu?

Das entspricht nicht meiner Vorstellung von Kunst, sondern führt in eine Sackgasse. Das Potenzial, das in diesem Material steckt, kann so nicht ausgeschöpft werden, das schafft einer allein nicht. Ich habe Fotografie als zentrales Medium meiner Kunst gewählt, gerade weil sie jedermann/frau machen kann.

Wie erleben Sie die Digitalisierung der Fotografie?

Der Schritt von der analogen zur digitalen Fotografie ist grösser als die 150 Jahre Entwicklungsgeschichte der analogen Fotografie. Man müsste heute vielleicht ein anderes Wort für Fotografie finden, sonst haftet immer noch etwas vom Vergangenen, vom Analogen nach. Die Materialität der analogen Fotografie hat ein grundlegend anderes Gestaltungspotenzial als... ich will es mal die «Nicht-Materialität» der digitalen Fotografie nennen. Hingegen kann ich das digitale Bild auf der ganzen Welt zu genau derselben Zeit in gleicher Qualität betrachten und auch bearbeiten. Das ist einmalig.



Würden Sie das als Verlust bezeichnen?

Das ist mir zu wertend. Wenn es nur das Digitale gäbe, dann wäre es wirklich ein Verlust. Wir müssen wandern können zwischen dem Analogen und dem Digitalen. Wir sollten nicht im digitalen Netz und damit auch Denken hängenbleiben.

Und das Schwarz?

Jetzt wird es noch einmal interessant: Das digitale Bild wird von hinten angeleuchtet. Es ist ein fundamentaler Unterschied, ob sich ein Bild über Licht von hinten her formuliert oder über dessen Reflexion von vorne wie beim Analogen. Das digitale Schwarz ist Leere.

Sie haben auch mit Naturwissenschaftlern zusammengearbeitet. Wie haben Sie den Dialog zwischen Kunst und Naturwissenschaft erlebt?

Als spannend und mit grossen Unterschieden zwischen den einzelnen Wissenschaften. In einem neuen Forschungsprojekt würde ich wieder die Sprachverwirrung unter den Wissenschaften ins Zentrum stellen. Das erste Mal hatte ich diese in der Arbeit «Institutsbilder» am Irchel-Campus der Universität Zürich thematisiert. Das Wort «Körper» wurde vier Mal unter anderen Begriffen in Schriftfriesen bei den Instituten für Mathematik, Physik, Pharmazie und Pharmakologie platziert. In allen vier Disziplinen hat das Wort nicht nur eine andere Bedeutung, sondern auch Gewichtung. Zu grundlegenden Missverständnissen im transdisziplinären Dialog führt auch die Verwirrung um den Begriff «Modell».

Vielleicht wäre es interessant, wenn die Wissenschaften darüber nachdenken würden, ob mehr gesicherter Freiraum wertvoll wäre. Das würde mehr Aufmerksamkeit für Potenzial gewährleisten, das sich ihnen zufällig zeigt. In einem vielleicht überhöhten Bild ist es doch immer noch so, dass ich als Künstler selbst bestimmen kann, wann eine Arbeit abgeschlossen ist. Aber auch das Selbstverständnis der Künste ändert sich unter dem Einfluss der neu etablierten Kunsthochschulen, deren Ausbildungsaufgabe heute eher auf den Markt der Kreativ-Wirtschaft ausgerichtet ist denn auf die Kunst selbst.

Waren diese Kooperationen fruchtbar für Ihre eigene Kunst?

Sehr. Ich meine sogar essenziell. In meinen fotografischen Arbeiten mit Schiefer im «Erosion»-Bildzyklus habe ich mich mit dem Silberbromid des Fotopapiers befasst. In der Rezeption war von Echtfarbigkeit die Rede. Im Nachfolgezyklus «Landschaft in Bewegung» habe ich mich von den Gebirgen gelöst und bin in die Wüste gegangen. Dort habe ich kein Schwarz mehr angetroffen, sondern rötlichen Sand und musste ein neues Material finden, das dessen Farbigkeit darstellen kann. Dafür durfte ich mit Reinhard Nesper von der anorganischen Chemie der ETH Zürich zusammenarbeiten. Eine über die Jahre im eigentlichen Sinne gelebte Transdisziplinarität im Labor wie im

Atelier. In diesem Projekt wurde dann vielleicht sogar die Forschung auch zur Kunst. Im Resultat geht es aber auch um eine Erkenntnis, die nicht nur über die Sprache fassbar wird, sondern die alle unsere Sinne herausfordert.

Könnten Sie noch etwas zu Ihrem Werk im Polykum sagen?

Ich arbeite zurzeit am Projekt «Frozing Engadina», in dem es um die schwarzgefrorenen Oberengadiner Seen geht. Das Phänomen gibt es etwa alle zehn Jahre. Wenn diese Seen einfrieren und kein Schnee fällt, sind sie schwarz, weil ja der Untergrund dunkel ist. Entgegen der gängigen Meinung ist Eis eben nicht weiss. Neben der Auseinandersetzung mit Schwarz geht es auch darum, den Übergang von dem Ungefrorenen zum Zugefrorenen zu finden. Es geht um Bewegung, also letztlich um den Prozess des Einfrierens.

KURZBIOGRAFIE HANS DANUSER

Nach einer Fotoassistenten bei Michael Lieb und künstlerischen Experimenten mit lichtempfindlichen Emulsionen in den 70er-Jahren an der ETH Zürich begann Hans Danuser 1980 mit seinem Zyklus «In Vivo». Dieser fotografischen Thematisierung zentraler Tabubereiche in Forschungs- und Machtzentren und deren Aufbrechen folgten weitere Fotografie-Serien nahe der gesellschaftlichen Entwicklung wie «Frozen Embryo» und «Erosion». Im Dialog mit der Architektur gestaltete Danuser unter anderem die «Schiefer Tafel Beverin» in Graubünden. Während seiner Tätigkeit am Collegium Helveticum der UZH und ETH schuf Danuser auch das künstlerische Modell «Ein Colloquium der Dinge» als Installation und Publikation für den Beginn eines transdisziplinären Dialoges unter den Wissenschaften und den Künsten.

Hans Danuser arbeitet heute vorwiegend in Zürich. Seine Arbeiten sind unter anderem im Kunsthaus Zürich, im Fotomuseum Winterthur und im Metropolitan Museum of Art in New York vertreten. Neben zahlreichen akademischen Tätigkeiten hält Hans Danuser seit 2009 auch eine Gastprofessur an der ETH und ist Ass. Fellow am Collegium Helveticum.

www.hansdanuser.ch

Videostill aus dem
Projekt «Frozing Engadina»
Work in Progress 05/2015
S. 16 / 17 







Wie funktioniert analoge Fotografie?

Text und Bilder von Hannes Hübner



Das analoge Fotoprinzip ist einfach: Eine lichtempfindliche Substanz, früher (1826) Asphalt, heute Silberbromid, wird auf ein Trägermedium aufgetragen – früher Glasplatten, heute Zelluloidband mit Gelatinematrix. Einfallendes Licht erzeugt nun fotochemisch Keime aus elementarem Silber. Wo viel Licht hinfällt, wird viel Silber umgesetzt, das Negativ wird an diesen Stellen später dunkler werden. Der belichtete Film muss nun entwickelt werden, natürlich im Dunkeln, da die Reaktionen sonst weitergehen. Zuerst kommt die Entwicklerlösung: Sie enthält ein Reduktionsmittel, das vor allem dort wirkt, wo das Licht schon kleine Silberkeime entstehen liess. Der Entwickler baut quasi die verstreuten Silber-

keime zu dunklen Regionen auf dem Negativ aus und sichert so die Information. Das folgende saure Stoppbad unterbricht die Wirkung des basischen Entwicklers. Abschliessend kommt das Fixierbad: Es macht das noch verbliebene Silberbromid wasserlöslich, sodass dieses anschliessend abgespült werden kann. Dann kann das Negativ dem Licht ausgesetzt werden.

Mit den Negativen können dann, mittels einer Art Diaprojektor, lichtempfindliche Papierbogen belichtet werden, die dann das fertige Foto darstellen.

Selbst ausprobieren könnt ihr das bei der Fotokommission des VSETH:

www.fotolabor.ethz.ch





Und wenn die Schweiz sozialistisch wär..

Martin ist 22, studiert Geschichte an der Universität Zürich und ist in der «Bewegung für den Sozialismus» (BFS) in der Jugendarbeit aktiv. Das Polykum hat ihn getroffen, um mit ihm über seine Beweggründe für dieses Engagement zu sprechen.

VON Xenia Klaus

Martin, was machst du in der BFS?

Funktionen wie einen Präsidenten haben wir nicht. Ich mache alles, was es gerade braucht – zum Beispiel dieses Interview führen. Sonst helfe ich, Sachen zu organisieren: Demos, Diskussionsrunden. Das Ziel ist es, mehr Leute zum Widerstand zu motivieren.

Widerstand wogegen?

Gegen Kapitalismus, Rassismus und Sexismus. Alles, was Leute ausbeutet und unterdrückt.

Etwas genauer, was ist die Überzeugung der BFS?

Wir sind davon überzeugt, dass der Kapitalismus Leid, Unterdrückung und Elend für den Menschen produziert. Wir haben eine marxistische Perspektive und finden, dass der Kapitalismus dafür verantwortlich ist, dass es vielen Menschen schlecht geht.

Und wieso ist der Kapitalismus dafür verantwortlich?

Eine kleine Gruppe hat die Produktionsmittel in der Hand. Der Rest ist von ihnen abhängig und bekommt einfach einen Lohn. Das Ziel im Kapitalismus ist immer, Profit zu schaffen, welchen dann der Kapitalist abschöpft, statt dass die Produzenten dieses Profits darüber verfügen könnten. Das ist unfair. Wir finden, es soll keine Lohnabhängigen geben; alle sollen an den Produktionsmitteln beteiligt sein. Wenn das nicht der Fall ist, entspricht der Lohn nicht dem Wert dessen, was die Arbeiter produzieren. Das ist Ausbeutung.

Was ist mit fair-öko-und-so-weiter-Unternehmen?

Auch da sind die Arbeiter lohnabhängig und werden ausgebeutet. Dass der Lohn etwas höher ist, ist keine Rechtfertigung für eine Abhängigkeit.

In einer AG wie der Novartis wäre aber z.B. ein Vasella ein Lohnabhängiger (gewesen), die Aktionäre wären die Kapitalisten. Setzt ihr euch für Vasella ein?

Natürlich nicht. Das Modell von Kapitalist-Lohnabhängiger ist eine vereinfachte Darstellung. Dadurch lässt es sich nicht perfekt auf jede heutige Situation anwenden. Das heisst aber nicht, dass es nicht grundsätzlich richtig ist.

Wie sieht das System aus, das du wollen würdest?

Ich habe kein konkretes System, das ich verwirklichen will. Man kann nicht voraussagen, wie eine soziale, solidarische Gesellschaft aussehen wird. Ich will einfach gewisse Elemente erreichen. Kollektivierung der Produktionsmittel und Basisdemokratie sind die wichtigsten davon. Ich weiss natürlich, dass das nicht demnächst passieren wird. Man kann nicht einfach in ein Unternehmen reinlaufen und sagen: Das wird jetzt kollektiviert. Es müsste schon eine Grundstimmung da sein, die Voraussetzungen müssten stimmen. Zudem müssten politische Entscheide wirklich von unten kommen.

Mehr von unten als bei Volksentscheiden?

Also bei Abstimmungen in der Schweiz stimmt so ein Drittel ab. Das ist dann auch nicht mein Verständnis von wirklicher Demokratie. Und Volksentscheide sind nicht das einzige Element der Schweizer «Demokratie».

Wenn man sich aber die Webseiten von kommunistischen Organisationen anschaut, scheint ihr eher gegen das Abstimmen als dafür zu sein.

Es stimmt, dass es da Leute gibt, die Abstimmen und Wählen für nutzlos halten. Ich finde persönlich nicht, dass man sich total verweigern sollte. Aber ich finde auch, dass unser System nicht optimal ist, und bei Abstimmungen agiert man eben doch innerhalb des Systems.

Aber die Schweiz hat doch ein sehr demokratisches System, das ist genau eure Forderung.

In der Schweizer Form werden einfach Entscheide von einer Mehrheit gefällt. Das ist nicht mein Verständnis von Demokratie. In einer demokratischen Gesellschaft könnte jeder in allen Lebensbereichen mitbestimmen. Bei vielen Entscheidungen, beispielsweise bezüglich der Bedingungen an unseren Arbeitsplätzen, haben wir keine Einfluss- und Mitbestimmungsmöglichkeiten.

Aber so kommen die Entscheide doch «von unten». Und dieses «Unten» hat in den letzten Jahren nicht wirklich in eurem Sinn agiert.

Die rechtspopulistischen Parteien behaupten, sie hätten einfache Lösungen. Gerade für die Verlierer des Kapitalismus sind ihre Ideen unter Umständen sehr attraktiv. Sie

sind jedoch keine Lösungen, sondern versuchen hauptsächlich, die schweizerischen und nicht-schweizerischen Lohnabhängigen in ihren Interessen zu spalten.

Was willst du in der nahen Zukunft erreichen?

Zum Beispiel eine radikale Arbeitszeitverkürzung bei gleichem Lohn. Die durchschnittliche Arbeitszeit steigt gerade wieder.

Wie stehst du zu der Gewalt, zu der es an linken Demos immer wieder kommt?

Darin ist die linke Szene gespalten. Ich finde es aber wichtig, dass wir geeint auftreten, deshalb will ich dazu nicht gross etwas sagen. Grundsätzlich ist es ein Kampf, den wir führen, Gewalt ist da nicht das einzige Mittel, aber sie ist ein Mittel. Ich muss aber betonen, dass Gewalt nicht physische Gewalt sein muss. Gewalt muss nicht heissen, Fenster einzuschla-

gen. Eine unbewilligte Demo ist letztlich auch eine Form von Gewalt. Ebenso ist die Präsenz von Polizei an sich schon ein Akt von Gewalt.

Wenn die Polizei die Erfahrung gemacht hat, dass es an Demos immer mal wieder zu Gewalt kommt, dann ist es doch gerechtfertigt, wenn sie anwesend ist.

Polizeipräsenz erhöht die Gefahr, dass eine Demo eskaliert, sie vermindert sie nicht. Natürlich sind auf beiden Seiten nicht optimale Dinge passiert. Ich glaube trotzdem, dass die Verhinderung von Sachschäden mehr ein Vorwand ist. Eigentlich geht es darum, alles, was nicht ins bürgerliche Erscheinungsbild passt, zu unterdrücken.

Der Name unseres Interviewpartners wurde von der Redaktion geändert. Die im Interview geäußerten Sichtweisen geben nicht zwangsläufig die Meinung der Redaktion wieder.

Impressum

Herausgeber: VSETH, Verband der Studierenden an der ETH, Universitätsstrasse 6, ETH Zentrum CAB, 8092 Zürich, Telefon: 044 632 42 98, Mail: vseth@vseth.ethz.ch, Link: vseth.ethz.ch

Redaktion: Polykum, Zeitung des VSETH, Universitätsstrasse 6, ETH Zentrum CAB, 8092 Zürich
Telefon: 044 632 56 94
Mail: redaktion@polykum.ethz.ch
Link: www.polykum.ch

Redaktionsleitung: Julia Ramseier (jr)

Redaktion: Barbara Lussi (bl), Hannes Hübner (hh), Dominik Roth (dr), Philipp Gautschi (pg), Shilpi Singh (si), Matthias Tinzl (mt), Juliana Troch (jt), Xenia Klaus (xk), Lukas Feldhaus (lf), Sebastian Wagner (sw), die drei Sonderzeichen

Titelbild: Tessa Ruppert

Lektorat: Barbara Lussi

Comic: Thom Grüninger

Layout/Gestaltung: Tessa Ruppert

Administration: Barbara Lussi, Telefon: 044 632 57 53, Mail: info@polykum.ethz.ch

Wettbewerbe und Verlosungen: Die Gewinner werden per E-Mail benachrichtigt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Über den Wettbewerb wird keine Korrespondenz geführt. Die Mitarbeiter und deren Partner sind von Wettbewerben und Verlosungen ausgeschlossen.

Adressänderungen: Adressänderungen müssen selbstständig unter www.adressen.ethz.ch vorgenommen werden. Sollte kein Postversand mehr erwünscht sein, kann dies ebenso unter www.adressen.ethz.ch angegeben werden (Versendungen > per Post an: keine Postzustellung).

Anzeigenmarketing: Haben Sie Interesse daran, im Polykum ein Inserat zu schalten? Kontaktieren Sie uns über info@polykum.ethz.ch – wir würden uns freuen, Sie im Heft zu haben!

Druck: Vogt-Schild Druck AG, Derendingen

Auflage: Druckauflage 19 161 Exemplare, Mitgliederauflage 18 881 Exemplare (WEMF bestätigt 2015). Das Polykum erscheint 9-mal jährlich.

Leserbriefe: Das Polykum-Team freut sich über Anregungen, Kritik und Lob. Kürzere

Leserbriefe haben eine grössere Chance veröffentlicht zu werden. Die Redaktion behält sich vor, Kürzungen vorzunehmen. Mail: redaktion@polykum.ethz.ch

Wanted: Schreibtalente für die Polykum-Redaktion gesucht! Hast du bereits erste journalistische Erfahrungen gesammelt und möchtest du dein Taschengeld mit Schreiben aufbessern? Dann fehlst genau du in unserem kreativen Team!
Bewerbungen an: julia.ramseier@polykum.ethz.ch

printed in
switzerland



aktuell im
vdf



Bautechnik der Gebäudehülle

Bau & Energie

Marco Ragonesi et al.

2., vollständig überarbeitete und aktualisierte Auflage 2016

448 Seiten
über 600 Abbildungen und zahlreiche Tabellen, farbig
Format 19.8 x 28.1 cm, broschiert
CHF 88.-, ISBN 978-3-7281-3634-3

Das Buch vermittelt in leicht verständlicher Weise das Basiswissen zu den heute gängigen Bauweisen der Gebäudehülle, die in der Praxis sehr vielfältig sind. Es kommen u.a. Komponenten wie Behaglichkeit, Wärmeschutz, Schallschutz, Raumakustik, Feuchte, Luftdichtheit, Licht und Brandschutz zur Sprache, aber auch Dachkonstruktionen, Fenster, Türen, Treppe/Lift, Wand- und Bodenkonstruktionen sowie Energiefragen, insbesondere die Sonnenenergienutzung. Auch Instandhaltung und Renovation werden thematisiert. Objektbeispiele sowie ein umfangreiches Glossar runden den Inhalt ab.

Der Band eignet sich als Lehrmittel für die Aus- und Weiterbildung von Baufachleuten sowie als Nachschlagewerk für Baupraktiker.

25% Rabatt für Studierende

vdf Hochschulverlag AG an der ETH Zürich
VOB D, Voltastrasse 24
CH-8092 Zürich
www.vdf.ch

Bestellungen unter:
verlag@vdf.ethz.ch
Tel. 044 632 42 42
Fax 044 632 12 32

ALF

VON
GRÜNINGER

SCHATZ?

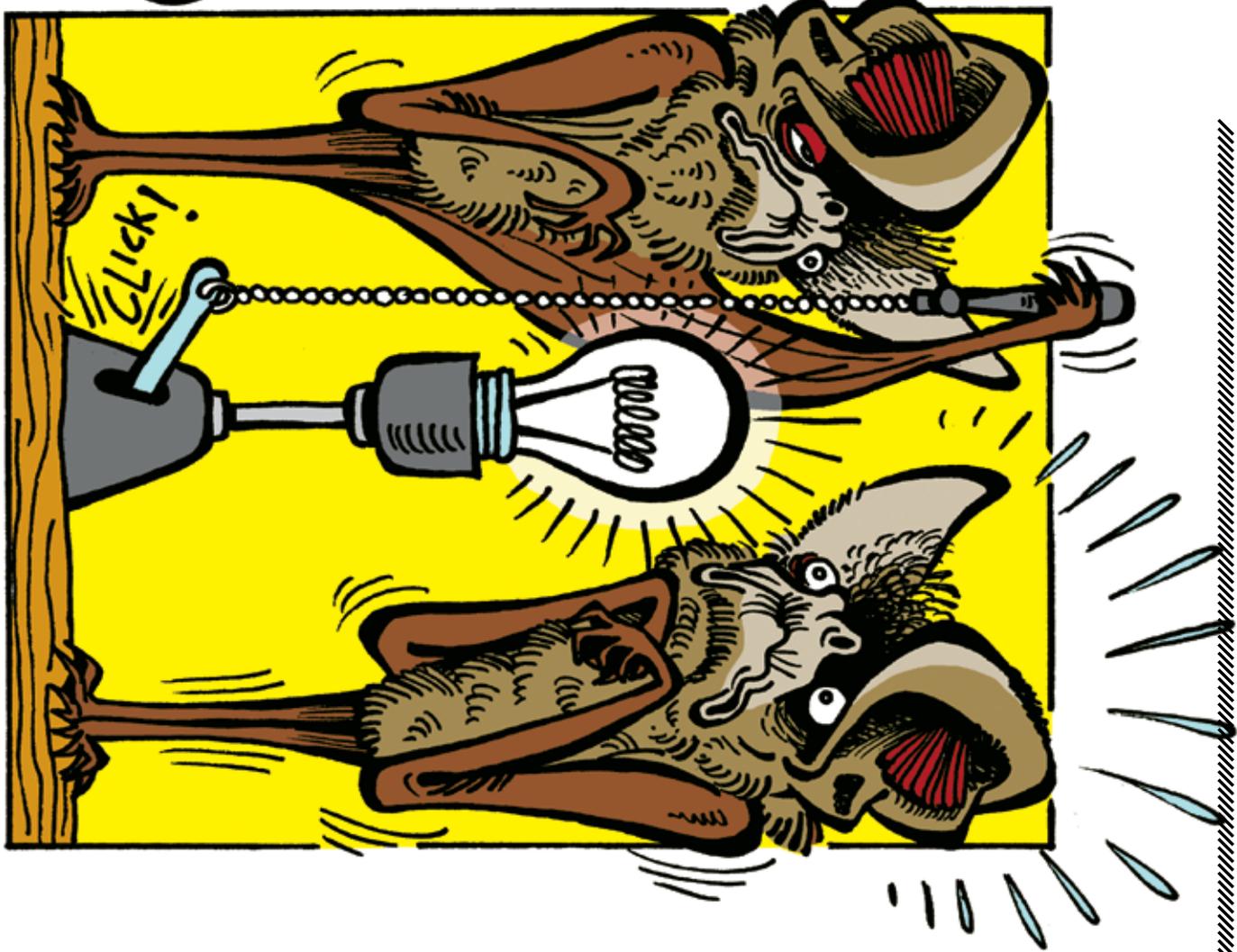
HM?

WOLLEN WIR NICHT MAL...
ÖHM... DAS LICHT BEIM
SEX ANLASSEN?

WOZU SOLL DAS GUT
SEIN?

ACH, KOMM! EINMAL NUR!
DU WIRST SEHEN, ES WIRD
DIR GEFALLEN!

NAGUT...
WENN'S DIR SOOO
VIEL BEDEUTET...



11116

POLYKUM N° 7 2016

ULF – Das Buch

Die gesammelten Werke von Polykum-Cartoonist Thom Grüninger sind als Sammelband erhältlich. Das Buch «ULF von Grüninger» kann im Sekretariat des VSETH im Stuz² (CAB E27) für 11 Franken gekauft werden.





Wenn der Galgen lacht und die Liebe aufstösst

Das Kinoprogramm der Filmstelle steht dieses Semester im Zeichen der Liebe. Doch diese ist nicht nur heiter, sondern auch rabenschwarz: Wer zum Semesterende hin einen Dienstagabend im StuZ² verbringt, den erwartet eine blütenweisse Leinwand befleckt mit nachtschwarzem Humor – und ein filmisches Trio Infernale.

VON Corinna Haag

A Zed and Two Noughts

Ein Film von Peter Greenaway aus dem Jahre 1985 mit einem Schwan, der einen Autounfall verursacht. Dann sind da noch die verwesenden Zebras. Sind sie nun schwarze Pferde mit weissen Streifen oder weisse Pferde mit schwarzen Streifen? Greenaways Film erzählt die Geschichte zweier Zoologen, die sich nach dem Tod ihrer beiden Frauen dem Studium der Verwesung von Tieren zuwenden – die Verwesung wird durch Zeitrafferkameras dokumentiert. Der Film ist voller Sequenzen, die den Gemälden des holländischen Malers Vermeer nachempfunden sind.

Sphärische Klänge Michael Nymans begleiten diese. Insgesamt ist der Film ein nicht gerade leicht zugängliches, aber sehr sehenswertes filmisches Experiment. Voll grotesker Anspielungen, die teilweise wie ein Museum moderner Kunstinterpretationen auf Zelluloid wirken. Oder sind es doch nur schwarze Streifen auf einer weissen Wand?

26.4.2016, 20 Uhr, 115 Minuten, Englisch

In Kooperation mit VIAL, dem Fachverein der Studentinnen und Studenten der Agrar- und Lebensmittelwissenschaften der ETH Zürich. Als Vorfilm zeigt die Filmstelle den Experimental-Kurzfilm «Elektrotechnique» von Lernert & Sander.

Grizzly Man

Dieser Dokumentarfilm von Werner Herzog beschreibt die ungewöhnliche Beziehung des Forschers Timothy Treadwell zu Grizzlybären, mit denen er während Forschungsaufenthalten insgesamt 13 Sommer zusammenlebte. Treadwells selbstaufgelegte Bestimmung war die des «Kind Warriors»: eines kühnen, aber sensiblen Beobachters, der sich für den Schutz dieser besonderen Tiere einsetzt. Zuweilen vergass er seine menschliche Abstammung und wurde zum tapferen Samurai, der im Falle einer intensiven Bärenbegegnung sein Leben verteidigen wollte. Gerade dieser Glaube sollte ihn im Frühherbst 2003 auf grausame Weise das Leben kosten. Treadwell filmte seine Begegnungen mit den Bären – dieses Material verwendete der Drehbuchautor und Regisseur



Werner Herzog und verband es mit Interviews von Menschen, denen Treadwell nahestand. Entstanden ist daraus ein feinfühler Film mit realem Hintergrund, der weniger von Bären handelt als vielmehr von menschlicher Einsamkeit und der Liebe zur Wildnis. Eine Einführung gibt David Bittner, Bärenexperte und Biologe.

3.5.2016, 19.30 Uhr, 103 Minuten,

Englisch

Als kleines Goodie gibt's vor dem Film *Vodka-Bärchen*. Als Vorfilm zeigt die Filmstelle den Kurzfilm *Teddy has an Operation* von *Ze Frank*.



Happiness

Der Regisseur Todd Solondz folgt mit dem Episodenfilm «Happiness» einer vom Schicksal zusammengewürfelten Gruppe unglücklicher Menschen auf der Suche nach Liebe und Erfüllung. So kommen geheimste Sehnsüchte zutage, die Unbehagen hervorrufen und gerade in tragischen Momenten von trockenem Galgenhumor abgelöst werden, sodass uns das Lachen im Halse stecken bleibt. Joy etwa verliert, als sie ihren Freund abserviert, einen Aschenbecher. Sie heult sich aus – bei ihrer Vorzeigeschwester Trish, die wiederum nicht ahnt, womit ihr Mann Bill zu kämpfen hat. Er, der Psychologe, ringt mit seinen amourö-

sen Gedanken an kleine Jungs. Als Bills von Selbstzweifeln geplagter Patient Allen mit einem seiner obszönen Telefonanrufe unverhofft auf Anklang stösst, schliesst sich der Kreis. Die attraktive Helen – die dritte Schwester im Bunde – packt die Gelegenheit beim Schopf, um durch ein animalisches Abenteuer mit dem ausfälligen Unbekannten schriftstellerische Glaubwürdigkeit für ihr kommendes Werk zu erlangen...

10.5.2016, 20 Uhr, 134 Minuten,

Englisch/d/f

Als Vorfilm zeigt die Filmstelle den japanischen Animationsfilm *Maku* von Yoriko Mizushiri.

Die Filmstelle

Jedes Semester präsentiert die Filmstelle zu einem bestimmten Thema oder Sujet Meisterstücke der Filmkunst. Voraussetzungen für die Themenwahl sind Originalität und Vielfältigkeit; Filme aus allen Ländern und Epochen werden gezeigt, vergessene Klassiker ausgegraben und neue Entdeckungen präsentiert. Das Angebot der Filmstelle versteht sich als Ergänzung zum kommerziellen Kino.

Die Filmstelle wurde 1924 als Kommission an der ETH Zürich gegründet, zunächst mit dem Ziel, wissenschaftliche Filme zu präsentieren. Mit der Zeit entwickelte sich die Kommission aber zu einem eigenständigen Kino mit ungefähr 20 ehrenamtlichen Mitarbeitenden, die jedes Semester ein Programm von 10-12 Filmen zusammenstellen.

Alle Mitglieder der Filmstelle – dies sind vor allem Studierende der ETH und der Uni Zürich – sind leidenschaftliche Kinofans. Ihr Ansporn ist es, anderen Filmliebhabern immer wieder ein tolles Kinoerlebnis in gemütlicher Atmosphäre zu bieten.

Durch den Textil-Dschungel in Zürich

Der Frühling kommt – höchste Zeit, die Garderobe aufzustocken. Bei manchen Preisen für Badehosen, T-Shirts und Bikinis ist das nicht einmal für studentische Budgets eine Herausforderung. Doch was ist der wahre Preis für die Billigklamotten? «Hidden Cost», eine Performance am «Nebenrolle Natur Filmfestival», hakte nach.

TEXT UND FOTO VON Sebastian Wagner



Gelächter und kreischende Kinder machen bei einem samstäglichen Spaziergang am Mythenquai deutlich: Mitte März ist Zürich bereit für den Sommer. Auf dem Weg zur roten Fabrik ist die Freude über die warmen Temperaturen immer lauter zu hören. Doch das ausgelassene Crescendo bricht kurz vor der ehemaligen Seidenweberei ab. Das Gelächter verstummt zu einem Flüstern und die Kinder schleichen zu ihren Eltern, als sie zwölf weiss verschleierte Figuren vor der Halle sehen, die wortlos Decken nähren. «15 Kilogramm Kleider konsumiert die Schweiz pro Kopf jährlich», mahnt eine Stimme aus dem Megafon. «Weltspitze!» Die Stimme gehört einer Aufsichtsperson, die die Performance mit ernüchternden Fakten, ironischen Kommentaren und harschen Befehlen an die Näher und Näherinnen begleitet. Die zentrale Frage wird immer wieder gestellt: «Wie viele Sklaven hältst du?»

Sklavenarbeit 2.0

«Wir wollen keine Sklaven halten. Nicht im 21. Jahrhundert. Nicht in einem demokratischen Land», hält Ivelina Grozeva fest. Sie hat an der ETH Architektur studiert und ist Initia-

torin der Aktion. Für sie soll die Performance Fragen aufwerfen und zum Nachdenken anregen: «Ich glaube, es hapert am Bewusstsein. Wenn die Leute wüssten, unter welchen Bedingungen ihre Kleider produziert werden, würden sie mehr darauf achten. Das Problem ist aber, dass sich der bewusste Konsum aufgrund der verschiedenen Produktionsstufen nicht so einfach gestaltet. Es ist ein richtiger Textil-Dschungel.»

Passend dazu ist der Wortwechsel zwischen einer Mutter und ihrem kleinen Sohn zu vernehmen. Auf die mütterliche Erklärung der Szene folgt die besorgte Frage des etwa Fünfjährigen: «Was chammer da mache?» Ihre Antwort fällt ernüchternd aus: «Ich glaub, da chammer nüd mache.» Tatsächlich sprechen die Fakten eine desillusionierende Sprache. Das Megafon erinnert an die verheerenden Unfälle in den Textilfabriken in Bangladesh und an die unwürdigen Arbeitsbedingungen der Näherinnen und Näher: «Wir nähren gerne 16 Stunden am Tag für zwei Franken!» Die weissen Schleier machen die Nähenden zu geisterhaften, anonymen Objekten, deren Menschlichkeit verblichen ist.

Weit gereist und weltgewandt: die Billig-Jeans

Aber nicht nur die sozialen Abgründe der Textilindustrie werden angeklagt: «Welche Farbe haben die Flüsse in China?», fragt die Aufseherin trocken. «Die aktuelle Modelfarbe. Nach dem Färben werden die Chemikalien direkt in den Flüssen entsorgt.» Grozeva zufolge ist die Modebranche nach der Ölindustrie der zweitschmutzigste Wirtschaftszweig. Neben dem chemischen Bleichen und Färben seien besonders die langen Warenwege problematisch: «Bis zu den fertigen Jeans ist die Baumwolle 20 000 Kilometer unterwegs.»

Die Performance fordert als Antwort auf die Probleme bedingungslose Transparenz. Grozeva: «Die wahren Kosten sollen sichtbar gemacht werden, erst dann kann sich ein bewusster und fairer Konsum formen.» An den Näherinnen und Nähern der roten Fabrik kann man nicht vorbei, ohne sie zu sehen. Smartphones dokumentieren den empörenden Akt, ein älterer Herr ruft: «Was für es Bild!» Genauso offensichtlich sollten die Praktiken der Modebranche sichtbar werden.



BILDER: ZVG

MUSIKTIPP

Isolation Berlin – Berliner Schule / Protopop

Immer wenn ich traurig bin... (19.02.2016)

VON Philipp Gautschi

Meine Beziehung zu Berlin ist zwi-
gespalten; ich reise immer wieder gerne
hin, treffe mich mit Bekannten, besu-
che grossartige Konzerte in kleinen Kel-
lern, trinke zu viel, erlebe abstruses
Zeugs und bin froh, nach ein paar Tagen
wieder in mein schrullig-überschauba-
res Alpenländle zurückzukehren. Berlin
kann so spannend, kreativ und reizvoll
wie unfreundlich, abweisend und eklig
sein. Irgendwie kann ich die Stadt nicht
einordnen, nicht fassen, nicht verste-
hen. Wie muss es sein, dort zu leben?
Die Band *Isolation Berlin* hat mir mit ih-
ren grossartigen Songs nun zu ungeahn-
ter Klarheit verholfen. Das Quartett aus
Tobi Bamborschke (Gesang, Gitarre),
Max Bauer (Gitarre, Orgel), David Specht
(Bass) und Simeon Cöster (Drums) be-
schreibt in seinen Songs auf düstere und
deutliche Art und Weise den inneren

Kampf des jungen Berliners zwischen
Depression, Beziehung, Drogen und Auf-
bruch. Intensiv, drastisch, teils gar ver-
nichtend kommentiert Bamborschke
die Abgründe der Grossstadt, die auch
seine eigenen sind. *Isolation Berlin* ver-
liert sich dabei nicht wie Tocotronic in
kryptischer Poesie, sondern beschreibt
die Leere, den Kampf und den Frust des
Alltags sehr authentisch. Auch klanglich
macht *Isolation Berlin* alles richtig: Der zu-
rückhaltende Sound erinnert oft an die
monoton-düsteren Songs von *Joy Division*,
welche sicherlich als Inspiration dien-
ten, was die Band in ihrer Interpretation

des Songs «Isolation» beweist. Die Platte
soll gleichermassen Berlin-Reisenden,
gesellschaftskritischen Melancholikern
sowie pathologiebegeisterten Psycholo-
gen empfohlen werden. Der eingängige
Sound und die authentischen Texte las-
sen Musik entstehen, die genauso klingt,
wie Berlin wirkt.

Songtipps: «Alles grau», «Körper», «Isola-
tion Berlin»

*Ich stürz mich rein in Menschenmassen und
treib hinaus aufhohe See,
in das Meer der Gottverlassenen und der An-
onymität,
ich glaub, ich nehm die nächste U-Bahn und
fahr zum Bahnhof Zoo,
dann nehm ich mir 'nen Strick und häng mich
auf im Damenklo.*



...in einer anderen Stadt

VON Barbara Lussi

BILD: CHARLES RENNIE MACKINTOSH



Ich wünsch mir Venedig vors Fenster. Ich wünsch mir die Strasse fort und die Pflastersteine. Ich wünsch mir, wo ich steinstolpere sonst, wo ich links geh und rechts, einen Kanal... auf die Gefahr hin selbst, dass er mir die Schuhe flutet, dass er mir Zehen wäscht, trete ich raus durch die Tür.

Die Kanalwellen grüssen. Ich hab an Steine gedacht. Mit nassen Füssen denk ich um.

Ich wünsch mir: dass Gondeln wären, wo die Fahrräder stehn. Und dass der Rosmarin gegenüber gross wird von nordostitalienischer Luft, nicht länger von Nebel. Und wenn ich stehenbleiben müsst vor der Tür mit nassen Füssen, wenn ich nicht links fahren könnt oder rechts auf dem Kanal, weil keine der Gondeln meine wär – ich, die ich nicht mal ein Fahrrad hab –, dann wär das auch ganz gut, dann trete ich gleich wieder rein. Ich häng zum Fenster raus. Über den Topf rand wächst der Rosmarin. Meine Füsse werden trocken im Wind.

Wenn das Venedig vorm Fenster wär, dann wär mir nichts mehr zu bekannt. Dann würd ich in den Fenstern gegenüber diesem andern Menschen zusehen, der ich anderswo bin; diesem andern Menschen, der andere Füsse trocken lässt in anderem Wind. Diesem fenstergespiegelten fustrocknenden Menschen würd ich zusehen dabei, wie er vergisst, was Pflastersteine sind; wie er Fahrräder vergisst und Nebel. Wenn das Venedig vorm Fenster wär, dann wüsst ich, wie still es ist, wenn meine fremdgewordenen Füsse aus dem Fenster pendeln; ich würd vergessen haben, wie Stolpern klingt.

Und wenn das Venedig vorm Fenster wär, dann wär Juli vorm Fenster, dort in dieser Stadt, in der immer Sommer ist, wenn ich dran denk; von Wein wären meine Nachbarn betrunken statt von Bier, keine Nacht wär zu lang und ich nur müd vom Reisen. Ich glaub: Im Süden stünd ich besser auf.

Schwarzmalen war gestern...

...es lebe der Regenbogen! Mit den ersten Sonnenstrahlen verfliegen die trüben Gedanken im Nu. Mit dem Wetterwechsel im April wird ein Planwechsel aktuell.

TEXT VON Minou Lahiba Sacrale ILLUSTRATIONEN VON Tobias Tschopp



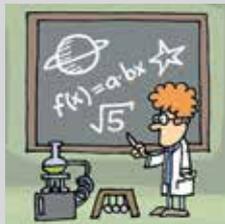
Architektur und Bauwissenschaften

Du hast deine Pläne schwarz auf weiss, was hält dich davon ab, sie einzuhalten? Folge dem, was du dir vorgenommen hast. Das wird schon richtig sein, schliesslich hast du dir das lange überlegt. Glaube an dein Urteilsvermögen und du wirst zufriedenstellende Arbeit verrichten können. Verlier dein Ziel nicht aus den Augen.



Ingenieurwissenschaften

Wieso schwarzsehen, wenn jetzt farbige Blumen blühen? Versuch, die Welt ein bisschen positiver aufzunehmen, das hilft deiner Stimmung und deiner Motivation. Klar, wenn alles schief läuft, ist dieser Rat nicht sehr hilfreich, aber ein Meister fällt nicht einfach so vom Himmel und einen Versuch ist es wert. Wusstest du, dass Trübsal blasen mehr Energie beansprucht, als einfach mal zu lachen?



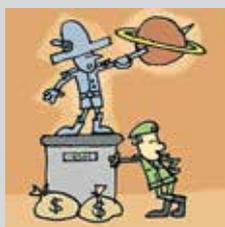
Naturwissenschaften und Mathematik

Du bist zwar kein April, aber auch du machst, was du willst. Nur weiter so...! Manchmal ist es hilfreicher, mit dem Kopf durch die Wand zu rasseln, als tagelang um Hilfe zu betteln. Ehrgeiz hilft dir weiter. Du hast wieder ein bisschen Motivation – die ersten warmen Sonnentage lindern deine Depression. Bleib am Ball!



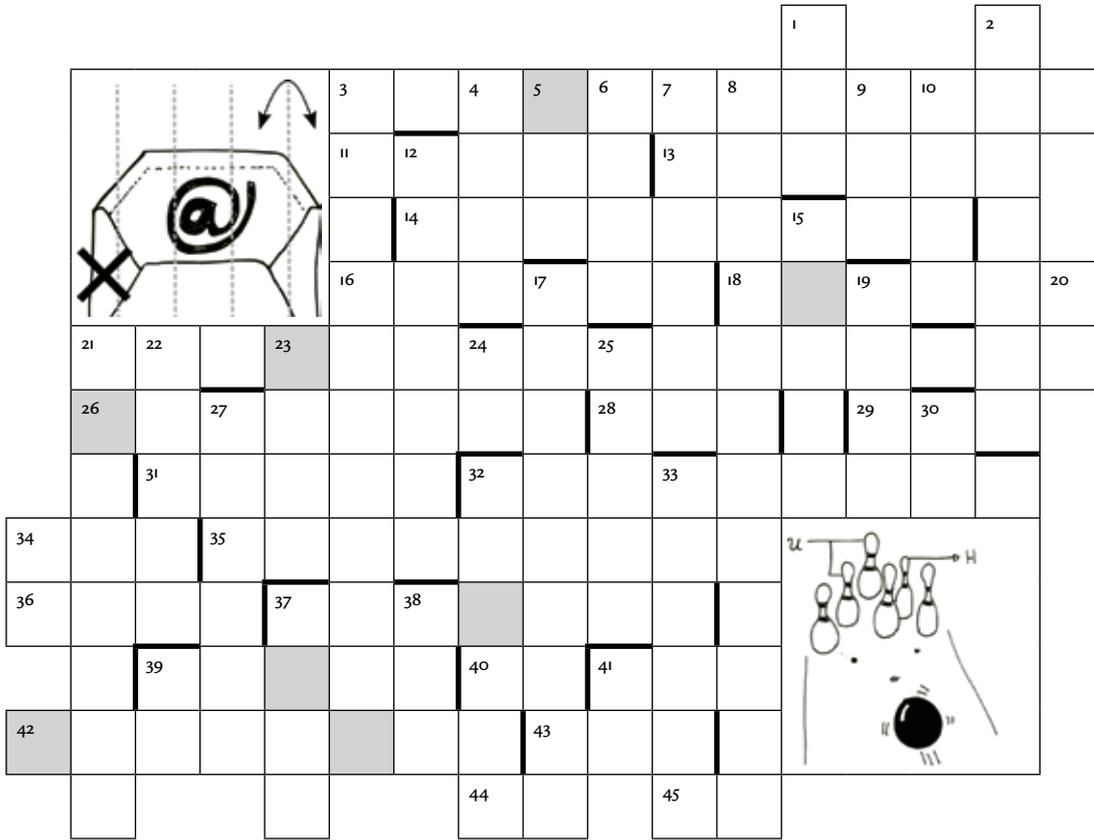
Systemorientierte Naturwissenschaften

Die Natur ruft! Dich Sonnenkind freut es unheimlich, wenn die trüben Tage endlich vorbei sind. Du kannst wieder raus in die Natur und dich über jede neue Blume freuen. Die Sonne hat deine Batterien geladen und du strotzt nur so vor Ideen, welchen du auf den Zahn fühlst. Das hilft deinem Tatendrang auf die Sprünge.



Management und Sozialwissenschaften

Fortuna sitzt dir im Nacken, also überlege genau, was du jetzt anpackst. Ansonsten kommst du dir vor wie ein blindes Huhn, das zu guter Letzt noch ein Korn gefunden hat. Solange du mit Tatendrang hinter deiner Arbeit sitzt, wirst du Erfolge verbuchen. Ganz ehrlich: Ist es nicht schön, wenn man nach einem flauen ersten Quartal ein hervorragendes zweites geboten kriegt?



KRUXEREI

Ein neuer Fall von den drei Sonderzeichen

VON &, ∞ UND # (RÄTSEL, BILDER UND TEXT)

Waagrecht

- 3 Becker wurde auch beäugt, weil er hier gern Kinder zeugt.
- 11 Bei der Overlord-Operation flog am Beach viel Munition.
- 13 Dschungelkatze für Raserfratze.
- 14 In der Betonwüste brüten? Lieber Kühe hüten!
- 16 Über's Ohr hauen – gemeinsam verbauen.
- 18 Beim Eichelstich lacht Monika Fasnacht.
- 21 Man kann mal was versprechen und wenn nötig später brechen.
- 26 Oft verzweifelt gegen Ende, sucht man in Partie die Wende.
- 28 Das einzig Glatte in diesem Blatte.
- 29 Johnny dead so in die Urn gerät.
- 31 Der Montagsfrust nie mehr gewinnt, hast im Büro eine mit lustigem Print.
- 32 Mit alles und scharf! Türk in die Schachtel warf.
- 34 Diese Frage schätzt, der gerne petzt.

- 35 Warme Rossapfelwähen wird er nicht verschmähen!
- 36 Der Süden stellt diesen Held.
- 37 Frauenhelds Rat: Probier's mit viel Karat.
- 39 Schlitz und schab, vom Kaviar leer wirf ihn, hui, zurück ins Meer.
- 40 Halbe Eisenbahn von Junior Eisenbahnerfan.
- 41 Ohne Kürzel wär's 'nen Stress zu schreiben die Adress.
- 42 Dieses Dokument zeigt wo Wiese, wo Zement.
- 43 Man ist's in dem, wenn noch nicht richtig, aber einem der Verweis sehr wichtig.
- 44 Die Strecke durchfahr mehr als 6-mal pro Jahr.
- 45 Meist im Keller – trotzdem selten – trotz Zerfall tut's als edel gelten.

Senkrecht

- 1 Singular von Tratsch-Klatsch-Football-Fan-Schar.
- 2 Schon immer Untreue Treue gelobten und erweichten so ihre Verlobten.
- 3 Der letzte Lusterhalter für Paare im Alter.
- 4 Siehe Bild links.
- 5 Damit deine Website dich verstehe, jemand dich die Sprache lehre.
- 6 Ist Colonel gewillt, es mit «at» befiehlt.
- 7 Räumt das Feld auf mit Gefühl, doch daheim türmt sich der Müll.
- 8 Bringt Glück und trägt Zylinder: Traumberuf – für Kinder...
- 9 Wirkt auf die Einheit wie Einkaufsgelegenheit.
- 10 An diesem Ort lebt Elvis fort.
- 12 Sie träumen vom Verräumen.

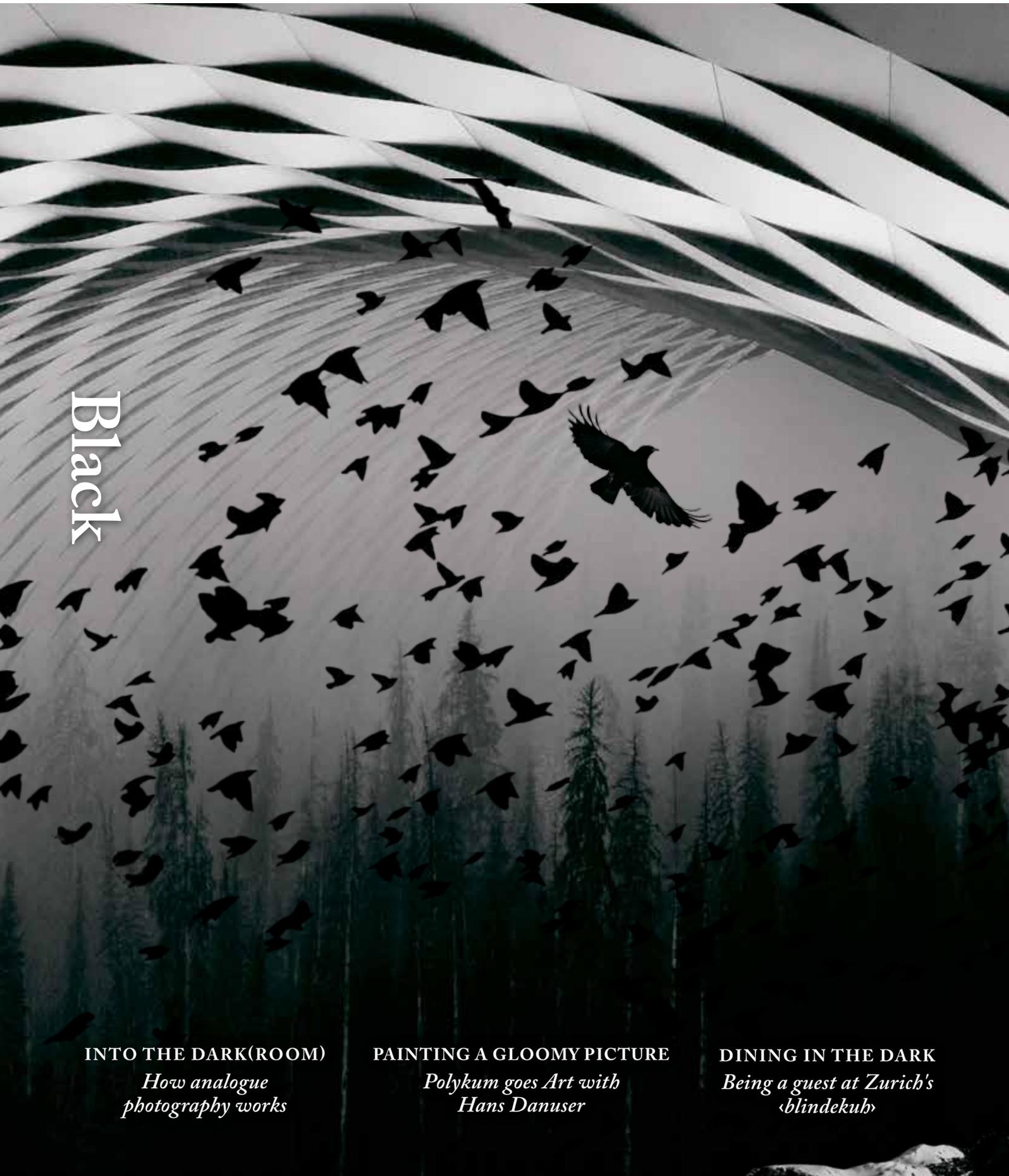
- 15 Das Teenie-Warenhaus für Billig-Saus-und-Braus.
- 17 Nach 50 Jahr sagt die Natur: Fertig mit der Blutstortur!
- 19 Militärische Führung als Mixerform in Rührung.
- 20 Hier aufrecht steht ein brauner Stabmagnet.
- 21 Trigger: Fiat Lux! Schon sagst kein Mux.
- 22 Berühmtestes der Rockgeschichte, in rauchig-feurigem Montreux-Lichte.
- 23 Circa Zahlungsmittel für Kontinentendrittel
- 24 Das möchten die Gatten die Frau mit ihren Latten.
- 25 Siehe Bild rechts.
- 27 Du kannst sie lutschen oder damit die Soviets putschen.
- 30 Derart – für die Dichtung: auch kurze Richtung.
- 32 Geniesst bei ihr jeder Schmerz und Leder?
- 33 Ein Graus für Ophidiophobe, sonst aber keine Mutprobe.
- 37 Macht das Hirn zu Brei, doch hey, es macht dich High!
- 38 Farbige mit Spannweite, Habitat: Rätselsteite.
- 39 Hinten an den Kisten der Wurstpuristen.
- 41 Singen die Internationale in der Bundeszentrale.

Setze das **LÖSUNGSWORT** aus den grauen Feldern zusammen. Die schnellste Einsendung an cruxereien@polykum.ethz.ch wird mit einem **50-FRANKEN-GUTSCHEIN** des ETH Store belohnt. Unter allen weiteren Einsendungen bis zum 13.05.2016 wird ein zweiter Gutschein verlost.

Polykum
Zeitung des Verbands der
Studierenden an der ETH
Universitätsstrasse 6
8092 Zürich

AZB
CH-8092 ZÜRICH
P.P./JOURNAL

Black



INTO THE DARK(ROOM)
*How analogue
photography works*

PAINTING A GLOOMY PICTURE
*Polykum goes Art with
Hans Danuser*

DINING IN THE DARK
*Being a guest at Zurich's
«blindekub»*